

Zeitgenössische Schweizer Kunst: Aargauer Sammlung im Dialog mit der „Stiftung Kunst heute“, Aargauer Kunsthaus in Aarau

Aargauer Kunsthaus: Zwei Sammlungen aktueller Schweizer Kunst

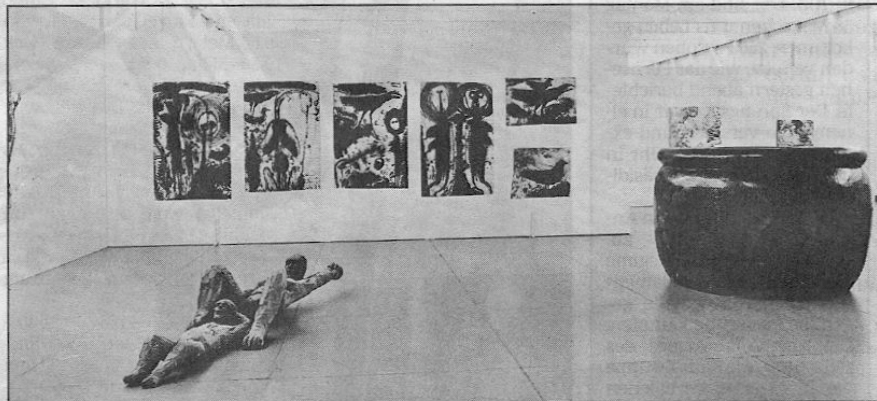
Grosse Geste, differenzierter Blick

Das Aargauer Kunsthaus beherbergt bis zum 19. März Werkgruppen aktueller Schweizer Kunst in einer Überblicks-Fülle, wie sie bisher wohl kaum je zu sehen war.

ANNELISE ZWEZ

In den drei Stockwerken begegnen sich zwei ausschliesslich auf Schweizer Kunst ausgerichtete Sammlungen: Die seit 12 Jahren bestehende Berner «Stiftung Kunst heute» mit Werkbeispielen aus den Jahren 1977 bis 1994 und die Aargauer Kunstsammlung mit einem Blick in die Bestände bis zurück ins Jahr 1970.

Die «Stiftung Kunst heute» wurde 1982 aus einer lokal-bernerischen Vaakuum-Situation im Bereich der zeitgenössischen Kunst heraus initiiert. Stiftungsrats-Präsidentin und treibende Kraft ist seit Anbeginn Marianne Gerny-Schild. Ihr zur Seite stehen die finanzkräftige Industrielle Donald Hess und ein Vertreter des Schweizerischen Bankvereins. Die 35 Werkgruppen, die den heutigen Bestand der Stiftung ausmachen, wurden von zwei je sechs Jahre amtierenden, unabhängigen Ankaufskommissionen getätigt. In der Ausstellung in Aarau, welche das Stiftungsgut fast en bloc zeigt, können die beiden Epochen von Baumgartner/Bürgi/Cuénoud respektive Manz/Stahel/Vischer anhand der Ankaufsdaten erfasst werden. Die Präsentation ist aber nicht darauf ausgerichtet. Sie folgt vielmehr ästhetischen und inhaltlichen Überlegungen. Und da ist dem Kunsthaus im Parterre des Hauses eine eindruckliche Gestaltung gelungen. Zum Beispiel: Expressive Holzskulpturen von Josef Felix Müller in räumlichem Kontakt mit einer markanten L.-J.-S.-Gruppe von Miriam Cahn. Beide wohl eher dem wuchtigen Polyester-Fass von Fischli-Weiss entstiegen als den «Roten Büschen» von Franz Wanner. Herausforderin von vis-à-vis spielt die auf ein Bild-Minimum reduzierte Konzept-Sprache Rémy Zauggs, wäh-



Die «Stiftung Kunst heute» im Aargauer Kunsthaus: Unter anderem mit Werken von Josef Felix Müller, Miriam Cahn, Fischli/Weiss. Foto: Jörg Müller

rend die «Philosophie» von John Armleders majestätisch zuschaut.

Die Sammlung als Ganzes ist von ausserordentlicher Qualität. Die von Anfang an formulierte Zielsetzung einer grosszügigen, in der Zeit agierenden, musealen Ankaufsstrategie konnte über weite Strecken umgesetzt werden. Und dies obwohl der Kredit von heute rund 60 000 Franken pro Jahr keine allzu-grossen Eskapaden erlaubt. Die Tatsache, dass es sich bei den 28 Künstlern und den 7 Künstlerinnen fast lückenlos um national und international bekannte Schweizer Kunstschaaffende handelt, könnte dazu verleiten, die Eigenständigkeit der Auswahl in Frage zu stellen. Ein Stück weit ist dieses «Abhaken» von anerkannten Positionen denn auch nicht von der Hand zu weisen; um einen Rütimann, einen Anüll, eine Silvia Bächli, eine Pipilotti Rist ist bei einer am am Bekanntheitsgrad messenden schweizerischen Sicht nicht herumzukommen. Warum, so gesehen, ein Anselm Stalder, eine Carmen Perrin, eine Klaudia Schifferle fehlen, bleibt unbeantwortet. Ein exaktes Verfolgen der Ankaufsdaten zeigt aber auch anderes, zum Beispiel, dass die lose Ansammlung farbiger oder bemalter Papiere von Adrian Schiess 1984 erworben wurde als Schiess noch ein Nobody war. Und auch der Ankauf

einer Reihe von Arbeiten auf Papier von Barbara Héé im Jahre 1985 ist unter diesem Zeit-Blickwinkel zu werten. Trotzdem geht der Sammlung ein Stück Eigensinnigkeit ab. Queres, Verflüffendes, Unerwartetes – selbst Fehlgriffe – gibt es kaum. Dennoch: Die Sammlung, die in den 80er Jahren im Kunstmuseum Olten logierte, später eigene Räume in Bern hatte, nun aber nur noch über ein Lager verfügt, ist und bleibt beeindruckend. Sollte Bern je ein Museum für Gegenwartskunst erhalten – so der Traum der Stiftung – so wäre es schon heute um diesen Grundstock zu beneiden: Ein ausführlicher, im Verlag Lars Müller erschienener Katalog dokumentiert die bisherigen Aktivitäten.

Vielfalt als Konzept: Die Aargauische Sammlung

Der Ausstellung der Sammlung «Ohne Titel» der Stiftung Kunst heute stellt das Aargauer Kunsthaus im Obergeschoss Beispiele seiner eigenen Sammlung ab 1970 gegenüber. 1970, weil die 70er Jahre in der Schweiz Aufbruch bedeuten. Schon beim ersten Rundgang fällt der andere Ansatz auf: Im Aargau wird nicht die grosse Geste gesammelt, sondern Vielfalt, um ein möglichst differenziertes Bild der Kunstszene Schweiz zu erlangen. Mit der Konzeption der

aktuellen Sammlungsausstellung unterstreicht Beat Wismer dieses Konzept. Da gibt es sehr wohl Positionen, die sich überschneiden – zum Beispiel bei Hans Danuser, wobei der Aargau mit «Medizin II» die provokativere Reihe erworben hat. Oder bei Miriam Cahn, Silvia Bächli, Rolf Winnewisser, John Armleder, Jean Frédéric Schnyder, Martin Disler, Guido Nussbaum und anderen mehr. Es geht aber nicht um ein konkurrierendes Messen, sondern nicht zuletzt um eine mögliche andere Sicht. Man könnte sagen, die Aargauer Sammlung sei die schweizerischere, indem hier auch das Erzählerische, das Grüblerische, das Seismographische, das Forschend-Experimentelle seinen berechtigten Platz hat. Gemeint sind unter anderem Werke von Ilse Weber, Max Matter, Hugo Suter, Stefan Gritsch, Marc Antoine Fehr, Marianne Kuhn, Christoph Storz und anderen mehr. Die Gegenüberstellung zeigt quasi durch die Hintertüre auch das Malaise des Aargauer Kunstmagazins, das es nie erlauben würde, Formate anzukaufen wie sie für die «Stiftung Kunst heute» gang und gäbe sind. Dennoch: Es tut gut, die Aargauische Sammlung in so direkter Konfrontation mit einer anderen Sammlung zu sehen; es schärft den Blick. Auch den kritischen.